

Reise Männerturnen Dorf 2011

Die Tage vor der Vereinsreise sind für den Organisator etwas stressig. Reichen die Anmeldungen für ein Kollektivbillet? Wie wird das Wetter? Wird es den werten Mitreisenden gefallen? Das eine beeinflusst nur den Preis. Hingegen, wenn das Wetter nicht mitmacht, dann sind alle Bemühungen, etwas Schönes zusammenzustellen, für die Katze und die Mitreisenden sind nur mässig begeistert.

Dieses Jahr meldeten sich nur 7 Mann. Drei, die chronisch mitreisen, hatten Anderes vor. Es gab also kein Kollektivbillet und auch keine Platzreservation. Es gelang es uns dann aber, auf unserer Fahrt nach Montreux in den jeweiligen Zügen eine Ecke für uns zu erobern. In Montreux ist man im Hui, schliesslich fährt die SBB zwischen Zürich und Bern ja teilweise mit 200.

Das Wetter machte uns keine Sorgen: Im Westen, hiess es, sei es sonnig, mit einigen Wolkenfeldern. Jedoch, der Wetterbericht hatte sich vertan. Als wir die Zahnradbahn, die auf den Roches de Naye führt, bei der Station Crêt d'y Bau verliessen, war es unfreundlich und frisch. Der Weg bergwärts um zum Col du Jaman war schön, bei Sonnenschein hätte er aber viel mehr geboten. Immerhin unterhielt er uns hin und wieder mit Blicken hinunter auf den Genfersee. Oben auf dem Col wehte ein kühler Wind und es kam uns gelegen, dass es dort ein Restaurant gibt. Beinahe hätten wir, nach einem Bier, noch ein Fondue bestellt. Wir beschlossen aber, uns ans Programm zu halten und dort, wo es vorgesehen war, zu Feuern. Dank gutem Wein kam dann trotz grauem Himmel und Frösteln gute Stimmung auf, jeder briet sein Stück Fleisch und tat so wie wenn er nicht frieren würde.

Beim weiteren Anstieg hinauf zur Bahnstation und Buffet Jaman gerieten wir in dichten Nebel. Es war vorgesehen, dort oben, im Freien, bei Sonnenschein, umgeben von einem schönen Panorama, einen GT-ähnlichen Kaffee zu trinken und auf die Zahnradbahn zu warten. Mit Sonnenschein und schönem Panorama war es aber nichts und wir zogen uns in die überfüllte Wirtsstube zurück. In der Bahn hinauf auf den Roches de Naye hofften wir, oben erwarte uns strahlender Sonnenschein. Damit war aber nochmals nichts.

Zum Nacht gab es Fondue, und mit Meiern verbrachten wir den Abend. Wie es bei uns Brauch ist, bestellten wir, als es an der Zeit war, einen GT. Klar, wir wussten, dass dieses Getränk im Welschland unbekannt ist. Jedoch, die Serviertochter war pflichtbewusst und fragte, wie man denn dieses Getränk zubereite. Nach kurzem brachte sie uns eine Probe, die noch etwas zu wenig Träsch enthielt. Beim zweiten Versuch traf sie dann ins Schwarze, und jeder kam zu seinem GT. Vor dem Mitternachtsbuffet begaben wir uns noch auf die Terrasse, um zu sehen, was das Wetter wohl vorhabe. Und siehe da, über uns Sterne und steil unter uns die Lichter entlang des Genfersees. Morgen würde e also schön sein.

Und das war es auch. Fritz war natürlich der erste, der auf dem Berg herumstoffelte und die Landschaft genoss, dies lange bevor die meisten von uns überhaupt wach waren. Nicht allen von uns war es vergönnt, die überwältigende Bergwelt unbeschwert zu geniessen. Nachwirkungen des Mitternachtsbuffets machten diesem und jenem unter uns noch etwas zu schaffen.

Bei der Fahrt ins Tal sahen wir, was sich gestern alles im Nebel versteckt hatte. Schöne Bergwelten und eine herrliche Sicht auf den Lac Léman.

Beim Marsch von Neuville nach Bouveret, durch das Rhonedelta, waren wir zeitlich etwas unter Druck. Dies, weil die erste Bahn vom Roche de Naye hinunter erst um halb zehn gefahren war. Das war schade, denn die Landschaft dort ist besonders, das Gehen auf dem weichen Boden, im Schatten der Wälder, war angenehm und ein wenig mehr Zeit dafür zu haben, hätte uns schon gefallen.

Ein Schiff brachte uns dann von Bouveret nach St. Gingolph, wo wir, direkt am See, in einer Gartenwirtschaft, ausgiebig Fisch assen.

Hernach ging es nicht mehr planmässig weiter. Wie es dazu kam, war hinterher nicht ganz klar. Entweder gab uns die Frau, die zur Schiffsmannschaft gehörte, eine falsche Auskunft, vielleicht war aber auch ihr Französisch falsch verstanden worden. Vielleicht liess sich aber auch der Reiseleiter von seiner Tabakpfeife zu sehr ablenken, wie Fritz meinte. Es kann aber auch sein, dass das gewöhnliche Aussehen des Schiffes, das wir nach Fahrplan hätten besteigen müssen, nicht zu Mitfahren einlud. Auf jeden Fall schraubte es ohne uns davon, eine weisse Spur von aufgewühlten Wassers hinter sich herziehend. Wir gerieten kurz in Aufregung. Jedoch, nur kurz, denn wir befanden uns ja an einem pittoresken Ort und zudem hatte noch niemand Heimweh.

Wir beschlossen, die Zeit bis zur nächsten Schiffsabfahrt in Frankreich, das nur einen Steinwurf entfernt liegt, tot zu schlagen. Und wie wir dort sassen, bei einem Bier, dauerte es nicht lange, da tauchte **sie** in der Ferne auf: **La Suisse**. Breit im Wasser liegend, mit hohem Kamin, näherte sie sich majestätisch. Ein Relikt aus der belle Epoque, aus einer Zeit, da nur die bessere Gesellschaft es sich leisten konnte, Schifffausflüge zu machen. Als sie sich dem Landesteg näherte, kurz ein heiseres Signal gebend, eilten wir hin um beim Anlegen zu sehen. Eindrücklich, die Turbulenzen die das emsig sich rückwärts drehende Schaufelrad erzeugte und dabei eine Unmenge Wasser in den Radkasten hinauf schleuderte. Besonders imponierte uns das präzise Anlegen, kommandiert vom Kapitän, der stramm auf der Brücke stand und mit seiner tadellosen Uniform die Szene stilgerecht vervollständigte.

Diesmal schifften wir uns ein.

Ausgerüstet mit einer Zweizylinder-Dampfmaschine, die die beiden riesigen, sicher gegen zwei Meter breiten Schaufelräder antreibt, ist La Suisse ein Schiff, das fasziniert. Alles am Triebwerk glänzt wie am ersten Tag. Unermüdlich und fast lautlos arbeiteten die gewaltigen Kolbenstangen. Geschmeidig spielt sich das Ganze ab, ein Zeugnis von imponierendem Maschinenbau aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende.

Wie sich das berühmte Weingebiet LaVaud präsentiert, wenn man oberhalb von Epesse mit der Eisenbahn aus dem Tunnel kommt, weiss jeder von uns. Es von unten, vom See her zu sehen, so wie es bei unserer Schifffahrt an uns vorbeizog, ist weniger bekannt. Es ist aber nicht minder schön. Wenn man die verschandelte Landschaft von Montreux und Vevey hinter sich gelassen hat, dampft man vorbei an den kleinen Dörflein und Weingütern, die das Seeufer säumen oder sich an die Berghänge schmiegen. Von ihrer Ursprünglichkeit, davon, wie sie idyllisch, malerisch zwischen den Weinbergen liegen, muss man hingerissen sein. Und beim Anblick des trotz Sonnenschein düster wirkenden Schloss Chillon fragt man sich, was sich im Laufe der Jahrhunderte wohl alles hinter seinen mächtigen Mauern abgespielt haben mag.

Mit unerklärlich grosser Verspätung legten wir in Lausanne an. Die Metro, hinauf in die Stadt, die, wie man sah, viel zu tun hat, brachte uns zum Bahnhof. Darauf ging alles wie am Schnürchen, wir hatten nicht einmal Zeit, in Ruhe ein Bier zu trinken. Wann wir in Dorf eintrafen, habe ich vergessen, jedenfalls viel zu spät. Jedoch, wie es zu Hause aussieht, wissen wir ja, deswegen, etwas früher oder später zurückzukommen, was macht das schon aus?

Peter Schlegel